

Wer widerspricht, wird ausgemerzt

Die szenische Lesung „Die Mutter 2.0 – Eine Dekonstruktion“ stellt Brechts Lob des Kommunismus dessen Verbrechen gegenüber

VON ANDREA SCHULTZ

Die nationalsozialistischen Verbrechen und besonders der Völkermord an den Juden werden seit Jahrzehnten genauestens untersucht. Demgegenüber sind die Verbrechen des Kommunismus weitaus weniger bekannt. „Hier besteht ein eindrucksvoller, nicht von der Hand zu weisender Kontrast“, stellt Stéphane Courtois im von ihm herausgegebenen und 1997 veröffentlichten „Schwarzbuch des Kommunismus“ fest. Über die Verbrechen des Nationalsozialismus „arbeiten seit Jahrzehnten viele Wissenschaftler aus der ganzen Welt. Tausende von Büchern sind dazu geschrieben, Dutzende von Filmen gedreht worden. Doch zur Frage der kommunistischen Verbrechen gibt es keine Arbeiten dieser Art“. Auch wenn der französische Historiker dadurch die Einzigartigkeit des Holocausts ausdrücklich nicht infrage stellt, beziffert Courtois in der Einleitung zu seinem „Schwarzbuch“, das in zahlreiche Sprachen übersetzt und mehr als eine Million Mal verkauft wurde, die Opfer des Kommunismus auf schätzungsweise 100 Millionen Menschen. „Das Schwarzbuch des Kommunismus“ eignet sich deshalb wie kaum ein anderer Text als „Antidot“ gegen jegliche Lobeshymne auf den Kommunismus, die etwa Bertolt Brecht in seinem Lehrstück „Die Mutter“ bietet.

Dies ist denn auch der Ausgangspunkt für das Stück „Bertolt Brecht/ Die Mutter 2.0 – Eine Dekonstruktion“ von Ingo Langner.



Ursula Werner in Bertolt Brechts „Die Mutter“ in einer Aufführung der Berliner Schaubühne.

Foto: Gianmarco Bresadola

Der Theater- und Filmregisseur sowie „Tagespost“-Autor führte das Stück in der „Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus“ in Berlin auf. Zusammen mit Ingo Langner wirkten an der szenischen Lesung drei ehemalige DDR-Dissidenten mit, die den Kommunismus am eigenen Leibe erlebt und erlitten haben: Vera Lengsfeld, in der DDR in verschiedenen oppositionellen Gruppen tätig und 1988 zu einer sechsmonatigen Haftstrafe verurteilt, Siegmar Faust, der in den 1970er Jahren vor allem in Cottbus für 33 Monate inhaftiert wurde, sowie Gabriel Berger, der ebenfalls 1976 bis 1977 wegen „Staatsverleumdung“ in Haft genommen wurde. Abwechselnd entwerfen die vier Mitwirkenden eine Text-

collage aus ausgewählten Szenen aus Brechts „Die Mutter“ und aus zentralen Aussagen aus Courtois' „Das Schwarzbuch des Kommunismus“ – dadurch entsteht „Die Mutter 2.0 – Eine Dekonstruktion“.

Dass Bertolt Brecht „Die Mutter“ zu seinen Lehrstücken zählte, heißt laut dem inzwischen verstorbenen Theaterintendanten und -kritiker Volker Canaris, dass die Aufführung „die politischen Inhalte so klar wie möglich zeigen“. Bei den offiziellen Ostberliner Feiern zu Brechts 90. Geburtstag im Januar 1988 wurde „Die Mutter“ am Berliner Ensemble zum Lob der DDR aufgeführt – Erich Honecker saß in der ersten Reihe. Im Herbst 2016 gab es eine erneute Inszenierung, diesmal im Studio der West-

berliner Schaubühne am Lehniner Platz. Wieder einmal wurde das Lob des Kommunismus gesungen. Dies sei der Auslöser gewesen, damit er sich mit einer „Dekonstruktion“ des Brecht'schen Lehrstücks auseinandergesetzt habe, so Ingo Langner zu Beginn der szenischen Lesung.

Für Volker Canaris zeichnete die Aufführung 1988 „liebvoll eine vergangene Welt, in der sich ein Geschehen von großer Bedeutung abspielt“. Die gesamte Aufführung „legitimierte sich aus dem Bewusstsein ihrer Produzenten: in der Tradition dieser revolutionären Entwicklung zu stehen, die Ziele dieser Revolution erreicht zu haben, für die Konsolidierung und Weiterentwicklung dieser Revolution zu arbeiten“. Die

1970 in Westdeutschland angesiedelte Schaubühnen-Inszenierung „ist in ihrem gesamten szenischen Verlauf auf diesem Prinzip aufgebaut: durch einfache ästhetische Mittel die historischen Vorgänge so durchsichtig zu machen, dass sie als auf aktuelle Verhältnisse anwendbare erkennbar werden“.

Wie sieht aber das „Lob des Kommunismus“ – so ausdrücklich in „Die Mutter“ – aus, wenn es an „Schwarzbuch“ gebrochen wird? Die „Mutter“ Pelagea Wlassowa singt in Brechts Lehrstück: „Er [der Kommunismus] ist vernünftig, jeder versteht ihn. Er ist leicht.“ Dem hält die szenische Lesung mit Worten aus Courtois' Buch entgegen: „Über einzelne Verbrechen, punktuelle, situationsbedingte Massaker hinaus machten die kommunistischen Diktaturen zur Festigung ihrer Herrschaft das Massenverbrechen regelrecht zum Regierungssystem.“

In „Die Mutter“ wird die russische Revolution verklärt: „Im Oktober 1917 ergriff das russische Proletariat die Macht.“ Dazu wird gesungen: „Wenn die Herrschenden gesprochen haben/ Werden die Beherrschten sprechen./ Wer wagt zu sagen: niemals?!/ An wem liegt es, wenn die Unterdrückung bleibt? An uns./ An wem liegt es, wenn sie zerbrochen wird? Ebenfalls an uns.“ Das „Schwarze Buch“ macht deutlich, wie eine solche Machtergreifung seitens des „Proletariats“ wirklich aussah: „Von vornherein verstanden sich Lenin und seine Genossen als Führer eines gnadenlosen Klassenkampfes, in dem der politische oder ideologische Gegner, ja sogar widerspenstige Bevölkerungsteile als auszumerzende Feinde betrachtet und auch so behandelt wurden. Das richtete sich nicht nur gegen Gruppen politischer Oppositioneller, sondern auch gegen ganze gesellschaftliche Gruppierungen und nahm zum Teil Züge eines Genozids an.“

An der harten Wirklichkeit gemessen nimmt sich das von Brecht propagierte Lob des Kommunismus eher als leere Lobhudelei aus.

Als Goethe den Sinn der Gnade erkannte

Hiob und Faust, irdische Gerechtigkeit und himmlische Erlösung – Eine Betrachtung in München VON MARIE-THÉRÈSE KNÖBL

Wie werden sie aussehen, die große Gerichtsverhandlung, der „Epilog im Himmel“ am Ende des Lebens? Wir wissen es nicht. Auch Goethe wusste es nicht und er tat gut daran, keines dieser beiden Szenarien, die er vorübergehend dafür in Erwägung gezogen hatte, an den Schluss des Faust zu setzen. Stattdessen hat er eine Erlösung Gretchens und auch eine Erlösung Fausts durch die Fürbitte der Sünderin in die Handlung des Ablaufs der Lebensgeschichte des Doktor Faustus gebracht. Wie katholisch, so fragte kürzlich der in Augsburg lehrende Germanist Mathias Mayer in der Katholischen Akademie in München, ist also Goethes Faust?

Erlösung kann nur von Gott kommen

Nimmt man die in Goethes Werk verstreuten Bemerkungen über Kirche und Katholizismus in Augenschein, bedenkt man den ihn umgebenden Geist der Aufklärung, aber auch die im Drama verhandelten Themen der geistigen Übersättigung, der seit Augustinus verurteilten curiositas (die Faust zum Abschluss einer Wette mit dem Teufel verführt), der Magie und der rasenden Sinnelust, so mag man vermuten: Natürlich kein bisschen katholisch. Auch die Text- und Motivgeschichte des Dramas hält wenig Katholisches bereit. Die Ende des 16. Jahrhunderts gedruckte Historia des Doktor Faustus speiste sich maßgeblich aus protestantischen Quellen und die darin enthaltenen antiklerikalen Tendenzen etwa der Szene von Fausts Besuch in Rom sind klar lutherisch inspiriert. Zudem endet der Ur-

faust unversöhnt mit der Hinrichtung Gretchens, das heißt mit Goethes Text von 1808 gesprochen, der Teufel hat im Urfaust mit seinem „Sie ist gerichtet!“ das letzte Wort. Ganz anders dann in Goethes Text von 1808: In Bezug auf Gretchen lässt Goethe Gnade vor Gerechtigkeit walten und auch der Teufel muss darin seine Begrenztheit anerkennen, die in seinen Worten „Ich bin ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ zum Ausdruck kommt. Oder, wie Goethe es in einem Brief von 1820 an Karl Ernst Schubarth ausdrückte: „Mephisto darf seine Wette nur halb gewinnen.“

Um den Aspekt der Wette sollte es auch vergangene Woche in der Katholischen Akademie gehen, die im Rahmen des Münchner Faust-Festivals unter dem Titel „eine Wette zu dritt? Gott – Mensch – Teufel. Hiob und Faust im Vergleich“ zu einem anregenden Abend mit drei Fachvorträgen lud. Zunächst sprach der Literaturwissenschaftler Julian Werlitz über die logische Struktur der Wette und unterlegte seine Modelle mit Beispielen aus der europäischen Literaturgeschichte. Eine Wette, so Werlitz, enthalte stets Elemente des Zufalls und dessen Verneinung, sei jedoch im Unterschied zum Glücksspiel nicht an Zeitvertrieb und Gewinn interessiert, sondern an einer Bekräftigung widerstreitender Meinungen. Ob man mit dem Teufel eine Wette abschließen dürfe oder ob Gott imaginiert werden darf als einer, der sich auf Wetten einlässt, ließ Werlitz dabei offen.

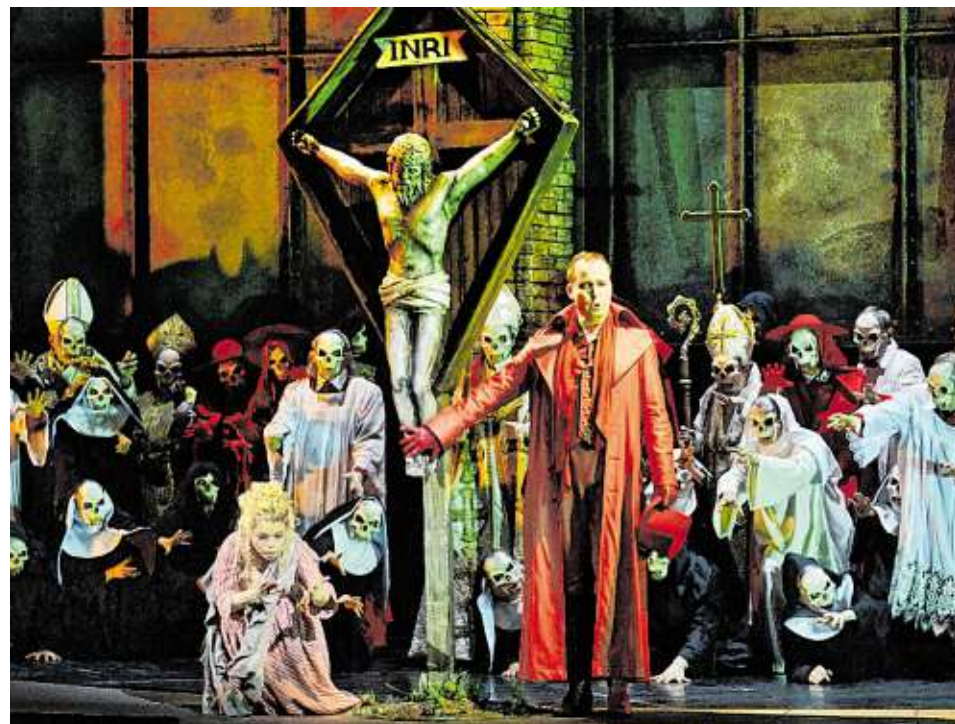
Auch Mathias Mayer überließ derlei Fragen den Theologen, arbeitete jedoch in seiner Analyse von Goethes Faust überzeugend die ethische Tiefendimension des Dra-

mas heraus. Erst die Wette zwischen Gott und Mephisto in der später von Goethe hinzugefügten Szene des Prologs im Himmel ermögliche die Erlösung für Faust und Gretchen, und am Ende des Stücks verweise die Unerschütterlichkeit der Liebe das Böse in seine Schranken, womit Goethe den Schritt weg von der Schuld- und Anrechnungsmoral hin zu Begnadigung und Güte vollzieht. Konfessionell hat sich Goethe jedoch nicht festgelegt. Bewusst hat er die berühmte Gretchenfrage „Sag, wie hast du's mit der Religion?“ in der entsprechenden

Szene ausweichend beantwortet. Auch im Hiob-Text des Alten Testaments sind Nuancen der Gespaltenheit und Widersprüchlichkeit des Menschen zu erkennen, wie der in Wien lehrende Theologe Ludger Schwienhorst-Schönberger herausarbeitete. Hiob werde ja nicht von Gott geschlagen, sondern von Satan, aber auch er wird in seinem Leid zwischenzeitlich zum Opfer seiner eigenen Fehlinterpretation. Hiob und Faust sieht Schwienhorst-Schönberger deshalb auch als stellvertretende Figuren der ganzen Menschheit, an ihnen würden

Fragen des Glaubens, aber auch der Liebe exemplarisch dargestellt. Bei Goethes Zeitgenossen sei das Wissen über den Wahrheitsgehalt der Religion bereits so gut wie verschollen gewesen, und auch der Text der Hiob-Erzählung erinnert daran, dass Erlösung nur von Gott kommen, dass letztlich nur Ihm vertraut werden kann: Durch die Antwort, die Gott Hiob in Form von Fragen gibt, wird dieser wieder aufgerichtet. Weder Goethes Faust noch der alttestamentarische Text der Hiob-Erzählung enden somit in Ausweglosigkeit. Eine strukturelle Ähnlichkeit der beiden Texte ist in der Wette des Teufels mit Gott zu sehen.

Schon Goethe hob sie in einem Brief an Eckermann sich selbst lobend hervor („Hat daher die Exposition meines ‚Faustus‘ mit der des ‚Hiob‘ einige Ähnlichkeit, so ist das wiederum ganz recht, und ich bin deswegen eher zu loben als zu tadeln“) und noch heute ist ein Vergleich der beiden Wetten ein bei Gymnasiallehrern beliebtes Aufsatzthema. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Faust und Hiob liegt jedoch nach Ludger Schwienhorst-Schönberger darin, dass Satan Hiob über Unglück und Leid, Mephisto Faust hingegen über Glück und Genuss zu verführen sucht. Doch gerade die Wette im Himmel des Faust-Textes von 1808 ermöglicht nach Ansicht von Mathias Mayer eine überkonfessionelle Entschuldigung des schuldig gewordenen Faust. Nicht Mephisto hat somit bei Goethe das letzte Wort, sondern die Liebe. Oder, wie Goethe es in dem in seinen „Kurzen religiösen Schriften“ enthaltenen, von Mathias Mayer zitierten fiktiven „Brief des Pastors“ formuliert: „Wer der Liebe Gottes Grenzen setzen wollte, würde sich noch mehr verrechnen.“



Gerettet! Gretchen vor dem Gekreuzigten in einer Aufführung des „Faust“ nach Charles Gounods im Opernhaus in Leipzig.

Foto: dpa